

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando:
Bierteljährlich 3,50 RM. monatlich 1,10 RM.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle
oder deren Raum 60 Pfg. für
politische und gesellschaftliche Berichte

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moriaplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 30. August 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moriaplatz, Nr. 151 90-151 97.

Lebhafte Kämpfe an der ganzen österreichisch-italienischen Front.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 29. August 1915. (B. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südöstlich von Kowno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen; unsere Truppen folgen den weichenden Russen.

Das Waldgelände östlich von Augustow ist durchschritten, weiter südlich wurde in der Verfolgung die Linie Dombrowo-Grodel-Narewla-Abschnitt (östlich von der Stadt Narew) erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die durch den Dialowka-Forest verfolgende Heeresgruppe nähert sich mit ihrem rechten Flügel Szerezhowo.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Unter Nachhutkämpfen wurden die Russen bis in die Linie Poddubno (an der Straße nach Pruzana)-Lewli-Kobryn gedrängt.

Unsere von Süden her durch das Sumpfgelände vordringenden Verbände haben den Feind bis nahe vor Kobryn verfolgt.

Mit einer Rohheit, die unsere Truppen und unser Volk mit tiefem Abscheu erfüllen muß, haben die Russen zur Radlierung ihrer Stellungen Tausende von Einwohnern, ihre eigenen Landsleute, darunter viele Frauen und Kinder, unseren Angriffen entgegengetrieben. Ungewollt hat unser Feuer unter ihnen einige Opfer gefordert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen haben den gestern geschlagenen Feind über die Linie Komorany-Koninich-Kozowa und hinter den Koropic-Abschnitt zurückgeworfen. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 29. August. (B. L. B.) Amlich wird verkündet, 29. August 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Erfolge östlich Wladimir-Wolynski und an der Blota-Lipa haben an einer Front von 250 Kilometern den

Widerstand des Gegners gebrochen. Der Rückzug der Russen ist überall durch brennende Ortschaften und zerstörte Ansiedlungen gekennzeichnet. Die Zahl der in unseren Händen gebliebenen Gefangenen erhöhte sich auf 10 000. Die Truppen des Generals der Kavallerie Freiherrn von Pfanzer-Baltin, bei deren vorgestrigem Durchbruch die bewährten kroatischen Regimenter und das Infanterie-Regiment Nr. 52 wieder Proben ihrer Tapferkeit abgelegt haben, folgen dem Feind auf Buczac.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die vereinzelt Angriffe der Italiener an der Isonzo-Front nahmen gestern an Umfang und Heftigkeit zu, erzielten aber, wie gewöhnlich, nirgends einen Erfolg. Im Abschnitt von Doberdo wurde spät abends ein von starkem Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff auf den Monte Dei Sei Busi abgeschlagen; vormittags stürmten zwei Mobil-Militärregimenter viermal den Monte San Michele, brachten an einzelnen Stellen in unsere Gräben ein, wurden aber überall unter schweren Verlusten wieder hinausgeworfen.

Wegen den Brückenkopf von Udiz eroberte der Feind vor einiger Zeit einen Sappongriff, unsere Geschütze und Minenwerfer zerstörten jedoch alle näher an unsere Front herangezogenen Sappen. Der Brückenkopf von Tolmein stand den ganzen Tag unter beständigem Geschütze, diesem folgte ein von zwei Regimentern und zwei Alpini-Bataillonen geführter Angriff, den unsere Truppen im Handgemenge abschlugen. Ebenso erfolglos waren einzelne gegen die Brücke westlich Tolmein und den Raum nördlich dieses Überganges angelegten Vorstöße, sowie vier Angriffe auf die Front Arzoli-Brach-Sijemne. Auch der gegen den Raum von Plisch mit beträchtlichen Kräften versuchte Angriff kam zum Stehen. Hier, wie überall, blieben unsere Stellungen fest in der Hand ihrer Verteidiger. An der Kariner Front ist es ziemlich ruhig. Im Tiroler Grenzgebiete dauern die Geschützkämpfe mit wechselnder Stärke fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der italienische Kriegsbericht.

Rom, 29. August. (B. L. B.) Amlicher Heeresbericht. Eingehende Berichte über unseren kürzlichen Erfolg in Strinotale (Roce) besagen, daß der Feind schwere Verluste erlitt und in unseren Händen große Mengen Munition für Maschinengewehre und 16 Kisten mit Bomben ließ. Ferner ergibt sich aus ihnen, daß die feindlichen Forts von Saccarana und Boggi Alt schwer beschädigt, einige Geschütze zertrümmert und die übrigen in andere Stellungen verbracht worden sind, außerhalb der Werke, aus denen man noch auf das Feuer unserer Batterien antwortet. Im Laufe des gestrigen Tages setzte der Feind seine Artillerieaktion gegen Borgo im Tal von Sugana fort. Er verursachte dort jedoch nur geringen Schaden. Er versuchte gleichfalls Angriffe mit voller Gewalt gegen unsere Stellungen vom Seikofel (Sertental), Monte Piano (nördlich Rifunina), Bellenkofel (westlich Plöden). Er wurde überall zurückgeschlagen. In der Gegend von Flisch unterhielt unsere Artillerie ein wirksames Feuer gegen die feindlichen Lager im Tale von Depeje und gegen Truppenkolonnen und Automobile auf dem Marsch längs der Straße vom oberen Isonzo. Es bewirkte ein vollkommenes Anhalten des Verkehrs. Auf dem Korst am Abfluß des Doberdoosees im Marsch befindliche Truppenkolonnen wurden zwischen Doberdo und Mercottini wirksam beschossen. Unter dem Material, das wir in den am 20. August auf dem Prsichkam (Arn) eroberten Schützengraben erbeutet haben, fand man zwei Apparate, welche wahrscheinlich zur Entzündung von brennbaren Flüssigkeiten dienen. Cadorna.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 29. August. (B. L. B.) Der Große Generalstab teilt mit: In der Gegend von Riga keine Veränderung. In der Richtung auf Friedrichstadt hielten die hartnäckigen Kämpfe an. Der Feind versuchte, die Eisenbahnlinie Kreuzburg-Ritau zu überschreiten. An den Straßen nach Welna, am rechten Ufer der Wilija und zwischen Wilija und Njemen entwickelte der Feind während des 26. und 27. August eine Angriffstätigkeit, die durch unsere Gegenangriffe aufgehalten wurde. Am mittleren Njemen und zwischen Bobr und Ripet setzten unsere Truppen am 26. und 27. August ihren Rückzug fort und wehrten die feindliche Offensive ab. Der Feind versuchte hauptsächlich in den Richtungen nördlich von Hjelostol, am Westrande des Waldes von Hjelowiesch und an den Straßen nach Kobrin vorzudringen. Am rechten Ufer des Bug begann der Feind am 26. August aus der Gegend von Wladimir Wolynski in der Richtung nach Tortschin, westlich von Luzk, gegen Lokatschi am Flusse Luga und gegen Porisk vorzugehen. Es entwickelten sich Kämpfe an dieser Front. An der Front vom Bug zur Blota-Lipa und am Dnjestr versuchte der Feind in der Nacht zum 27. August und am darauffolgenden Tage gleichfalls, unsere Front an vielen Abschnitten anzugreifen. Seine Offensive wurde besonders hartnäckig in der Gegend nördlich von Orzany und westlich von Podhajze geführt, wo es ihm gelang, sich am linken Ufer der Blota-Lipa festzusetzen.

Die Absichten Amerikas.

New York, 2. August. (Sig. Ver.)

Bei oberflächlicher Beobachtung kann es scheinen, als ob sich Amerika mit Gout und Haaren England und seinen Verbündeten verschrieben hätte. Weist nicht die ganze Haltung der amerikanischen Regierung darauf hin? Ist nicht die mit Hochdruck betriebene Ausfuhr von allerhand Kriegsmaterial und die Gewährung von Anleihen an Deutschlands Feinde so und nicht anders zu erklären? Hat nicht der Professor Usher behauptet, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien ein Vertrag bestehe, dessen Wirkung wir jetzt erleben? Wer könnte schließlich die Sachlage angesichts der deutsch-feindlichen Haltung der amerikanischen Presse anders beurteilen? Die Dinge scheinen so klar zu liegen, daß jede andere Auslegung der Absichten der herrschenden Kreise Amerikas als paradoxe Hirngespinnste bezeichnet werden könnten.

Und doch — wenn man die Politik der Vereinigten Staaten näher betrachtet und ihre entfernteren Konsequenzen untersucht, muß man zu der Ansicht gelangen, daß sie im Effekt mehr engländerfeindlich als deutschfeindlich ist. Erschwert wird diese Erkenntnis nur durch die komische Ansicht, daß die amerikanischen Kapitalisten Gefühlspolitik treiben. Rockefeller und Morgan und Gefühlspolitik! Gewiß stellen sie die Gefühlspolitik in den Dienst ihrer Interessen. Verschämte Reaktionen versichern dem Volke, daß Amerika durch die Waffenansuhr der Sache der Freiheit und der Demokratie diene. Wenn Deutschland und nicht seine Gegner die Waffen empfangen, würden sie genau dasselbe sagen. Und wenn sie an beide Parteien liefern könnten, würden sie eine wohlwollende sportsmännische Haltung einnehmen.

Ähnlich verhält es sich mit den Anleihen oder, besser gesagt, den Krediten, die man den Verbündeten einräumt. Die amerikanischen Kapitalisten denken nicht im Traume daran, den Feinden Deutschlands in uneigennütiger Weise Gelder zur Verfügung zu stellen. Sie danken bestens für die Staatsanleihen der kriegführenden Länder und rümpfen die Nase über die schollen 4 1/2 Prozent der neuen englischen Anleihe, von denen noch die englische Einkommensteuer abgeht. Sie können ihr Geld besser verwerten. Hohe Zinsen und Hinterlegung erstklassiger amerikanischer Wertpapiere: das sind die Bedingungen, die Länder wie Frankreich unterschreiben müssen, wollen sie ihre amerikanischen Einkäufe nicht mit ihrem im Kurse stark gesunkenen Gelde, sondern mit Dollars bezahlen. So mußte die französische Anleihe, die 43 Millionen Dollar betragen soll, durch amerikanische Eisenbahnobligationen gedeckt werden, die sich in den Händen französischer Besitzer befinden. Zwei Monate hat es gedauert, um die Deckung zusammenzubringen; denn die französischen Kapitalisten wissen recht wohl, was sie an den amerikanischen Papieren haben. Auch die Engländer sucht man seit langem zu ermuntern, eine große Anleihe zu ähnlichen Bedingungen aufzunehmen. Die einzige Sympathie, die die amerikanischen Kapitalisten bei diesen Transaktionen beweist, ist die Sympathie für den Dollar. Die Donna Inez im „Don Juan“ über den verräterischen Advokaten könnten jetzt auch Engländer und Franzosen über den geschäftskundigen Yankee getern:

„Er tat's nur für die schmutzige Gebühr Und nicht etwa aus Lieb' zu dir und mir.“

Die Gefühlspolitik, mit der die amerikanischen Kapitalisten das Volk an der Nase herumführen, hat aber noch einen Zweck. Sie dient imperialistischen Zielen. Nie war die Gelegenheit günstiger, um dem amerikanischen Volke ein großes Meer und eine gewaltige Flotte aufzuwickeln. Schon allein der Gedanke an die Zukunft der Rüstungsindustrie, die sich jetzt so schnell ausbreitet und erweitert und die nach Beendigung des Krieges Aufträge haben muß, mußte die Rüstungstreiber bestimmen, mit einer kräftigen Agitation einzusetzen. Die Lage dieser Industrie ist weit unsicherer, als man gemeinhin annimmt. Viele amerikanische Fabrikanten, die Rüstungsaufträge für Europa angenommen, haben gefunden, daß die Bestellungen nicht ohne große Betriebsveränderungen ausgeführt werden können. Was soll nun aus den neuen Maschinen werden, wenn der Krieg zu Ende kommt? Die Antwort lautet: Amerika muß rüsten. Dasselbe sagen die imperialistischen Draufgänger schon seit langem. Die Frage ist nur, gegen wen Amerika rüsten muß. Hier kommt nun der Rüstungspropaganda die deutschfeindliche Stimmung sehr zustatten. Er erhält das Land beständig in Aufregung und Ungewißheit und schafft ein empfängliches Publikum. Freilich sehr logisch klingen die Argumente der kapitalistischen Blätter nicht, die den deutschen Teufel an die Wand malen und die Aufrüstung befürworten.

Denn dieselben Blätter werden in ihren Sympathie- und Gebungen für Deutschlands Gegner nie müde, zu versichern, daß Deutschland unmöglich den Krieg gewinnen könne. Wenn dem so ist, weshalb dann rüsten? Gibt es etwa eine englische Gefahr?

Mangel an logischer Darstellung hat der auf die Furcht spekulierenden Propaganda jedoch nicht den geringsten Abbruch getan. Sie hat schon schöne Erfolge aufzuweisen. Der Präsident Wilson ist umgekippt und hat sich schon prinzipiell mit ihr einverstanden erklärt. Der Marinesekretär Daniels hat sich gar schon zu einem ihrer entschiedensten Wortführer durchgemauert. Vor etlichen Monaten noch wurde Daniels tagtäglich an der Seite Bryans von der kapitalistischen Presse New York verunglimpft. Beide waren Handwurste, unfähige Patrone, denen man so bald wie möglich den Laupfad geben müsse. Der charakterfestere Bryan dankte ab; Daniels stellte sich in den Dienst der Rüstungsstreiber. Er hat unlängst ein Komitee von Sachverständigen ernannt, zu dem auch der alte Edison gehört, und das die Vereinigten Staaten, wie es in dem eigentümlichen puritanischen Jargon heißt, zu dem „Schrittmacher und Friedensmacher“ der Welt machen soll. Der amerikanische Erfindungsgeist ist in den Dienst der Menschenschlächtere gestellt worden. Worauf der Ausbau der schon jetzt mächtigen amerikanischen Kriegsflotte hinausläuft, ist klar. Am Ende des Krieges wird sich England, das den Bau anderer Flotten stets mit der größten Besorgnis verfolgte einer gewaltigen amerikanischen Flotte gegenüber sehen, die nach den Ansichten des Kongreßmitglieds Gardiner, des führenden Propagandisten der Rüstungsstreiber, der englischen mindestens ebenbürtig sein muß. Amerika wird den Krieg gewinnen, wie man scherzhaft gesagt hat.

Auch auf wirtschaftlichem Gebiete sind die wahren Absichten der amerikanischen Herrscher alles andere als england-freundlich. Daran können die Freundschaftsversicherungen nichts ändern. Die Amerikaner wollen den Engländern nicht nur ein tüchtiges Stück der Finanzgeschäfte abnehmen, sondern sie auch aus ihrer vorherrschenden Stellung im süd-amerikanischen Handel vertreiben. In dem August-Briefe der großen National City Bank heißt es unter anderem: „Es bietet sich jetzt diesem Lande die beste Gelegenheit, die es je haben wird, um seine eigenen Effekten von ausländischen Besitzern zurückzukaufen und damit in vollständiger Weise Besitzer des Eigentums zu werden, das sie darstellen, und es bietet sich weiter die Gelegenheit, die Vereinigten Staaten zu einer Nation von Gläubigern zu machen durch Investitionen in anderen Ländern, namentlich in den sich entwickelnden Ländern dieses Erdteils.“ Nehmliche Auslassungen tonangebender Institute und Personen ließen sich in großer Zahl anführen. Zentralamerika haben die Nordamerikaner schon verschluckt; die nächste Portion ist Südamerika. Nicht den Deutschen, sondern den Engländern wird die bewußt betriebene amerikanische Expansion am meisten schaden. Es kann Amerika schon recht sein, wenn der Krieg noch recht lange dauert, so lange, wie die verschiedenen Regierungen vorgeben, ausbalancieren zu können. Aber schließlich müssen den festgefahrenen europäischen Realpolitikern doch die Realitäten zum Bewußtsein kommen.

Russische Besorgnisse.

Kopenhagen, 29. August. (W. L. B.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Wilna wird geräumt. Täglich kommen Ströme von Flüchtlingen aus Romno und den umliegenden Gegenden nach Petersburg. Die Flüchtlinge erzählen, daß die russischen Soldaten ihre Wohnsitze in rauchende Trümmerhaufen verwandelt haben. Die Straßen seien angefüllt mit Trümmern von Möbeln und anderem Hausgerät. Nur

wenige Menschen seien zurückgeblieben. Man arbeitet nun in Petersburg mit größtem Eifer daran, die Erzeugung von Munition zu verdoppeln. Eine große Anzahl von Fabriken wurde für die Herstellung von Munition eingerichtet. Schüler der technischen Hochschule bilden die Arbeiter aus. Die Frage des Vordringens nach Petersburg hängt damit zusammen, ob es den Deutschen gelingt, die Bucht von Riga zu erobern und sich dort einen Stützpunkt zu schaffen. Man hält diesen Versuch für ein gewagtes Spiel, weil im Spätherbst das Gelände zwischen Ratau und Düna in einen Zustand gerät, der für die Truppenbewegungen der Deutschen beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten bietet. Immerhin ist es Tatsache, daß die deutschen Heere in Russland so stark ausgerüstet sind, daß man auf große Pläne schließen muß. Man nimmt an, daß die Artillerie in diesem Abschnitt über 2000 Geschütze zur Verfügung hat.

Ein russisches Urteil über die Kriegslage.

Moskau, 29. August. Dem „Ruskoje Slovo“ ging von höchster autoritativer Stelle ein Bericht über die Kriegslage zu. Danach ist infolge des Falles von Romno mit der baldigen Einnahme Wilnas durch die Deutschen zu rechnen. Dadurch ginge die Hauptbahn nach Petersburg verloren. Es blieben zwei Linien zum Rückzuge übrig. Petersburg selbst sei nicht bedroht, da bereits alle Maßregeln getroffen seien. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz trete jetzt eine Umgruppierung der Heereskräfte ein. Der Augenblick, an dem dem deutschen Vordringen Einhalt geboten werde, komme bald. Augenblicklich sei Russland bis zur Regelung der Munitionsfrage zur Defensivgegrungen. Den Westmächten sei kein Vorwurf zu machen, da die Westlinie jetzt ebenso wie Gallipoli von eisernen Gräben wie bei einer Festung durchzogen sei. Deshalb seien nur meterweise Erfolge möglich. Daher sei aber auch die Öffnung der Dardanellen nicht bald zu erwarten. „Ruskoje Slovo“ gibt ein Bild von dem furchtbaren Elend der Flüchtlinge, die in unendlichen Reihen die Chaussee von Rest-Titow nach Moskau dahingehen und bereits sieben bis acht Wochen unterwegs sind. Alle Kinder seien krank. Männer und Frauen sähen wie vagabundierende Biscamer aus, da sie Tag und Nacht den Unbilden der Bitterung ausgesetzt seien. Sie äußerten Unwillen über das zwangsweise Verlassen der Heimstätten. Viele, besonders Kinder, starben unterwegs. Die Flüchtlinge sehnten sich nach Transporten mit der Eisenbahn.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 29. August. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von gestern abend: Starke, wirksame Beschädigung der deutschen Schützengräben im Gebiet von Neuport, Oefas, nördlich von Arras und östlich der Straße nach Vile. Kampf mit Bomben und Schützengräben-Kampfwerkzeugen im Abschnitt Quennevières. Artillerietätigkeit in den Argonnen, wo unsere Batterien Bombardementsversuche des Feindes in La Fille morte, Marie Thérèse, Saint Hubert und Four de Paris anhielten. Kanonade im Priesterwald, im Wald von Parroy, in den Vogesen (Abschnitte Chapelotte und Raunois). Gestern vormittag gegen 10 Uhr flogen 6 deutsche Flugzeuge aus dem Gebiet von Soissons ab und drei aus dem Gebiet von Compiègne. Sie richteten ihren Flug gegen Paris, konnten ihr Ziel erreichen und warfen einige Bomben ab auf Rogent-sur-Warne, Montmerency, Nonfermeil, Ribécourt und Compiègne. Nur in der letzten Stadt wurden Opfer gemeldet; zwei Krankenschwestern und ein Kind wurden getötet. Die feindlichen Flugzeuge wurden, sobald sie bemerkt wurden, an den verschiedenen Punkten ihres Weges sofort beschossen und von den unserigen verfolgt. Der Kommandant eines unserer Frontgeschwader verfolgte eines der deutschen Flugzeuge in

3600 Meter Höhe und holte es nördlich von Senlis herunter. Das deutsche Flugzeug und sein Pilot wurden verfehlt aufgefunden.

Die türkische Hauptquartiersmeldung.

Konstantinopel, 28. August. (W. L. B.) Abends. Das Hauptquartier teilt mit: In der Dardanellenfront griff der Feind in der Gegend von Anaforta am 27. August nach artilleristischer Vorbereitung zu Wasser und zu Lande unseren rechten Flügel bei Kiretschepe und unser Zentrum südlich von Asmodere an. Er wurde an beiden Orten unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, ohne irgendeinen Erfolg erzielt zu haben. Bei Kiretschepe vernichteten wir ein feindliches Bataillon. Unser Zentrum griff den Feind dreimal an; wir wiesen ihn jedesmal mit schweren Verlusten zurück. Unsere Artillerie traf wiederholt einen feindlichen Kreuzer und ein Transportschiff. Bei Arbirum auf dem rechten Flügel fand in der Nacht vom 26. zum 27. August wiederholt Bombenwerfen statt. Unsere Artillerie beschädigte ein feindliches Transportschiff und einen Schlepper. Bei Sedd ul Bahr das gewöhnliche Artillerie- und Infanteriefeuer. Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Besonderes.

Der Krieg und die Kolonien.

Die Kämpfe in Ostafrika.

Nairobi, 29. August. (W. L. B.) Neuter meldet amtlich: Der kürzlich gemeldete kombinierte Angriff zu Wasser und zu Lande bei Buloba am Westufer des Viktoriasees, wo der Feind in die Flucht geschlagen und die Funkstation, das Post- und Vorräte zerstört wurden, hatte zur Folge, daß der Feind sich von beiden Seeuferten zurückzog. Einer feindlichen Aufklärungstruppe gelang es, die Uganda-Bahn zwischen Sumbura und Radinson Road zu zerstören. Die Bahn wurde aber seitdem wieder hergestellt.

Bryan als Friedensvermittler?

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Wie aus New York gemeldet wird, soll Bryan nach Europa gehen, um zu verhandeln, zwischen den Kriegführenden zu vermitteln.

Das Ende des österreichischen Moratoriums.

Wien, 28. August. (W. L. B.) (Meldung des Wiener A. S. Telegr.-Büroaus.) Mit dem 31. August 1915 erreicht die gesetzliche Stundung in allen Ländern, ausgenommen Belgien und die Bulowina, ihr Ende. Es ist ein unüberleglicher Beweis für die gesunden Grundtendenzen und die Widerstandskraft unserer Volkswirtschaft, daß es in wenig mehr als einem Jahre und mitten im Kriege möglich war, ohne irgendwelche Erschütterungen zu diesem Ergebnisse zu kommen, während andere Staaten, wie namentlich Frankreich, noch immer bei der vollen gesetzlichen Stundung halten.

Der Fall Gilbert.

Der französische Flieger Gilbert war mit seinem Flugzeug auf Schweizer Gebiet geraten und mußte infolgedessen interniert werden. Da er sein Ehrenwort gab, nicht zu entfliehen, wurde ihm Bewegungsfreiheit gelassen, die Gilbert aber mißbrauchte, indem er nach Frankreich floh. Der Fall erregte in der Schweiz große Verstimmlung, und um diese zu beschwichtigen, hat die französische Regierung nach einer Gabos-Meldung Gilbert angewiesen, in die Schweiz zurückzukehren. Gilbert ist am Sonnabend wieder in die Schweiz zurückgereist.

Die „vergnügungsfüchtigen“ Kriegerfrauen.

Von Deuten, die unter der Not des Krieges nicht zu leiden haben, ist nach Erschöpfung ihrer Wiederanknüpfung die „Vergnügungsfucht der Kriegerfrauen“ als ein beliebtes Thema oft genug betrachtet worden. Wollte diese Frauen jemand in Schutz nehmen, dann fanden sich gleich mehrere Stimmen, die auf die Kinos, die Kuchen- und Bonbonläden, den Ruh und den Staat hinwiesen, was alles mehr denn je gerade von den Kriegerfrauen konsumiert werden sollte. Bei jeder Gelegenheit wurden den Frauen diese „Sünden“ auch vorgehalten und ihnen eingutgenommen, daß sie bei „einiger“ Sparsamkeit doch ganz gut leben könnten. Nachstehender Brief, den die „Bremer Bürgerzeitung“ kürzlich abdruckte und der an einen Bremer Geistlichen gerichtet war, ist die Antwort eines Wehrmannes, die sich an einen solchen überflügen Ratgeber wendet:

Rußland, den 10. 7. 15.
Geachteter Herr K!

Verzeihen Sie, bitte, wenn ich Ihre Zeit für einige Augenblicke in Anspruch nehme. Meine Frau schrieb mir vor einiger Zeit, daß Sie sich darüber aufgeregt haben, daß meine Frau in ihren Sonntagskleidern ihre Unterstützung holte. Als Ihnen meine Frau sagte, daß sie nur mit den Schulkindern einen Ausflug gemacht hätte, hielten Sie es noch für nötig, meine Frau zu fragen, wo sie die Mittel dazu hernehme. Ich meine, es geht Sie, auch als Bezirksleiter des Roten Kreuzes, gar nichts an, ob meine Frau ihr Butterbrot und ihren Kaffee zu Hause verzehrt oder auf einem Schulausflug. Bei Ihnen mag es ja Ullus sein, daß man dazu großer Mittel bedürftig, bei uns geht es auch ohne das. Das eine heißt jedenfalls fest, daß die Unterstützung, die das Rote Kreuz zahlt, nur zum Allernotwendigsten reicht.

Ich und meine Kameraden waren empört darüber, daß man mit solchen kleinsten Mitteln versucht, den Kriegerfrauen das Leben schwer zu machen. Ich wünschte nur, daß Sie einen Sturmangriff in Pfandern oder die Strapazen, die wir in Belgien und Russland durchmachen müssen, auch einmal mitmachen müßten, dan würden Sie das Beschämende und Niedrige Ihrer Handlungsweise empfinden. Wenn wir auch oft tagelang bei Wasser und Brot Uebermensliches leisten müssen, so hat das Rote Kreuz noch lange nicht das Recht, unseren Frauen jede Verzweigung verbieten zu wollen. Ich frage mich, wenn meine Frau andere Gedanken zu bekommen versucht, und so lange ich nichts dagegen habe, brauchen Sie sich doch noch lange nicht darum zu kümmern.

Weiter schrieb mir meine Frau, daß man ihr gesagt habe, sie solle sich um Arbeit bemühen. Einmal zeigt es, wie wenig Verständnis der Betreffende hat, der das verlangt; denn wo soll eine Frau Arbeit bekommen, wenn die ganze Industrie darniederliegt? Von meiner Frau würde ich es auch aus gesundheitlichen Rücksichten gar nicht dulden. Sie hat feinerzeit

die Arbeit aufgeben müssen, weil ihr Gesundheitszustand es erforderte, und jetzt bin ich froh, daß sie wieder so weit hergestellt ist. Wenn die Mittel des Roten Kreuzes knapp werden, dann mögen diejenigen, die genug haben, lieber in den Beutel greifen, und wenn sie das nicht wollen, dann soll man sie eine halbe Stunde lang in solches Granatfeuer, wie wir bei Bilsen bekommen haben, schicken; dann werden sie mit Freunden neun Behtel ihres Vermögens hergeben. Es ist besser, zu Hause die Heldentaten der kämpfenden Truppen zu preisen, als selbst mit dabei zu sein. Wenn Opfer verlangt werden, dann soll man nicht zu den Kriegerfrauen gehen, sondern zu denen, die ihre hohen Gehalte bekommen und nichts vom Kriege verspüren. Mit solchen Sachen bricht man nur den Kampfesmut der Truppen, aber stärkt ihn nicht, und eine solche Truppe kann keine Siege erringen.

Es wird Ihnen sonderbar vorkommen, daß Sie eine solche Sprache hören, ich bin überzeugt, daß Sie daselbst von Hunderttausenden auch zu hören bekommen. Ich meine, daß alle, die das Glück haben, in der Heimat zu bleiben, alle Verantwortung haben, mitzuhelfen, aber nicht nur mit Worten, sondern mit Taten.

Das ist gewiß deutlich gesprochen. Der Brief wäre aber wert, von recht vielen Deuten gelesen zu werden. Vielleicht verschwände dann das alberne Gerede von den „vergnügungsfüchtigen“ Kriegerfrauen.

Die Schweiz als „Sekundant“.

Luigi Vergini, der zur Front entsandte Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“, hat sich das interessante Kampfgebiet zwischen dem Stiffer Joch und dem Tonale zum Heide der Beobachtung und Berichterstattung erwählt. Sein erster Bericht ist der eigenartigen Stellung gewidmet, die die Gegenwart der Schweizer den Kämpfern am Stiffer Joch gibt. „Der Vog“, so schreibt Vergini, „markiert genau den Scheitelpunkt der Grenze Italiens, Österreichs und der Schweiz, die hier zusammenstoßen. Zwischen die beiden kämpfenden Gegner schiebt sich als Unparteilicher der Neutrale. Die schweizerischen Truppen, die ebenfalls genötigt sind, auf Höhen, die über 2000 Meter hinausgehen, Quartier zu beziehen, wachen auf ihren Höhen darüber, daß die Neutralität nicht verletzt wird. Jedem, wenn unsere Batterien das Feuer eröffnen, bedauern sich die spitzen Gipfelhöhen der Forcola mit schweizerischen Soldaten, die hin und herlaufen, um die Feuerwirkung zu beobachten. Und auch die Abhänge des Berges wimmeln von aufmerksam ausspähenden Zuschauern. Die Schweiz spielt am Stiffer Joch die Rolle des Sekundanten zwischen den beiden Hauptparten. Ihre Soldaten markieren als Unparteiliche die Schiffe der Italiener gegen die Oesterreicher und die der Oesterreicher gegen die Italiener. Wenn eine Kugel die schweizerischen Felsen ralle, so wäre die Neutralität verletzt. Obher ist aber nur ein einziger Schuss zu verzeichnen gewesen, der etwa hundert Meter den Grenzstrich überflieg, freilich ohne Schaden anzurichten. Das Gebirge leidet dem Kriege unerschütterliche Mißstände. Es verleiht die Stützpunkt der kämpfenden durch Schaffung von Verteidigungsmitteln, die es mit sich bringen, daß zuweilen eine Handvoll Menschen Wert und Bedeutung einer ganzen Armee erlangt. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß drei Viertel des Antriebs an der Kampfstellung hier auf die Mitwirkung der Berge entfällt. Sie

haben einen wilden Haß gegen die Menschen, einen Haß, den die Gegner glücklicherweise ihrem Vorteil zu nützen verleben. Auf allen Wegen und Stegen lauert der Tod im Hinterhalt. Ralle, Felsplatten, Abgründe und Sturzabfälle sind die furchtbaren Waffen des Gebirges. Der Berg verteidigt sich, er greift an, er droht mit gestelzten Fällern und betreibt auf eigene Rechnung den mörderischen Krieg.

So wird der Kampf am Stiffer Joch, der mit Rücksicht auf die eingeregneten Truppen eigentlich nur als Episode gelten könnte, zu einem Titanenkampf, der dort oben in der Einsamkeit ausgefochten wird, wo die wilden Rämme und Gipfel sich wie Festungswerte emporrecken, deren Glacis von den Gletschern, und deren Gräben von den Täler gebildet werden. Vom Stiffer Joch bis zum Tonale-Paß breitet sich das weitgedehnte Gletscherfeld, ein schimmerndes, in Windungen erstarrtes Meer mit trogig drohenden Eiswogen, die den Glanz ihrer Schaumkämme bis zu den Wolken reden. Es ist eine Polarlandschaft, die sich auf dem riesigen, gewaltigen Felsgestell der abfallenden Abhänge erhebt, und die sich in die Höhe des Himmelsboms emporreckt. Auf der Wasserfläche der Orler- und Cebedalegruppe zieht sich die Grenze dahin. Es gibt hier keine Bahstragen; man muß seinen Weg über die Gletscher nehmen. Zwischen Oesterreichern und Italienern gähnt als Trennungswand das Eismeer. Juweilen schleicht nachts eine Postenkette über das Eis und fährt im Morgengrauen von ihrer Erkundung zum Lager zurück. Steigt die Sonne heraus, so ist von dem aufschauenden Auge auf dem schimmernden Schneefeld kein Mensch mehr zu entdecken. Die vorgehobenen Posten haben sich am Rande der Gletscher auf den nackten, grauen Abhängen ein Nest gegraben, in dem sie sich sorgsam verkrühen. Das ansehnliche Bild dieser ebenso wundervollen wie schrecklichen Zone entfällt sich am klarsten, wenn man vom Vermio zu der Valsurva hinaufsteigt. Der Weg führt zum Dorfe Santa Caterina, das mit seinen Nebbergen und Gassen in einer grünen Wiege von Bäumen ruht, umgeben von jähen Abhängen, die sich in der Höhe zu einem weißschimmernden Panorama aufbläuen. Unter den höchsten Gipfeln reißt sich wie eine Schneeweiche Pyramide der Palen della Mare auf, eingehüllt in die blauen Schatten seiner Hänge, die seinen Körper wie ein wallender Mantel umfließen. Zwischen ihm und der Gipfelspitze des Monte Biaz, die in kaum erkennbaren Umrissen herüber schimmert, zieht sich als Verbindungsweg das Gefälle des Gletschers, der sich nach der italienischen Seite herabsenkt, um dann wieder zur Höhe der Valsurva hinaufzusteigen, die für überraschende Angriffversuche mit Vorliebe benutzt wird.“

Das russische Völkergemisch.

Der Dardanelienfront gegenüber gibt sich Russland gern als ein einheitlich nationales Staatsgebilde aus, das sich berufen sieht, als Vorkämpfer des Slaventums aufzutreten. In Wirklichkeit steht das russische Reich in völkerrundlicher Beziehung ganz einzig da durch die Verschiedenheit der Nationalitäten des in ihm enthaltenen Völkergemisches. So regelmäßige Volkszählungen wie in anderen Kulturstaaten kennt man in Russland nicht. Eine große allgemeine Volkszählung fand in der Mitte des vorigen Jahrhunderts statt (1851) und nach sieben Jahren wurde sie nur teilweise erneuert. Damals ergab sich in dem weiten Reiche eine Einwohnerzahl von fast 74 Millionen Köpfen. 40 Jahre verfloßen, ehe man sich wieder zu einer allgemeinen Zählung aufraffte, die im

Der englische Bergarbeiterkonflikt.

London, 29. August. (W. L. W.) Asquith hat gegen die Lohnforderung der Bergleute von Northumberland entschieden, indem er nicht die geforderten 11, sondern nur 2 Proz. Lohnzulage bewilligte. Der Ausschuss ist gestern zusammengetreten, um die Lage zu erörtern. Delegierte des ausführenden Ausschusses der Bergleute von Süd-Wales sind nach London abgereist, um eine Unterredung mit Runciman nachzusuchen, obwohl Runciman in einem Briefe die Besprechung abgelehnt hatte.

Die „Times“ meldet aus Cardiff: „Sollten die nach London gefandenen Delegierten das Ziel nicht erreichen, und die Grubenbesitzer von dem Schiedsspruch Runcimans strikt festhalten, so wird die Lage sehr ernst werden. Die Bergleute im Rhonddal sind zweifellos starkköpfig und werden durch jüngere Agitatoren aufgehetzt. Eine Massenversammlung findet am Sonntag in Llanpandy statt. Es wird vielleicht schwer sein, die Arbeiter zu verhindern, ohne Rücksicht auf ihre Führer die Entscheidung in die eigene Hand zu nehmen.“

Die „Morning Post“ meldet aus Cardiff: „Der Arbeiterführer Harris hat den Arbeitern in einer Rede in Aberystwyth, ihr Pulver trocken zu halten und für die Interessen des Gewerkschaftsverbandes zu sorgen, solange sie die Macht in Händen hätten, denn nach der Einführung der Wehrpflicht müßten sie verhungern. Die jetzigen Schwierigkeiten seien größer als seit Beginn des Streites. Aber selbst wenn die ganze Regierung gegen sie wäre, hätten doch die Arbeiter recht und die Regierung unrecht. Lloyd George müsse seine Zusage erfüllen, dann würden die Bergleute die Arbeit sofort wieder aufnehmen.“ — Die Wirkung der Rede waren neue Streiks.

Ein schwarzer Bloß gegen die Duma.

Petersburg, 29. August. (W. L. W.) „Njetsch“ meldet: Verschiedene Abgeordnete der Rechten haben einen schwarzen Bloß zum Kampf gegen die Duma gegründet. Wie auf ein Signal eröffnete die gesamte Presse der Rechten einen Feldzug gegen die Duma, die sie beschuldigte, eine Revolution anzustiften und alles gegen eine glückliche Durchführung des Krieges zu tun.

Regierungsfeindliche Demonstration in Moskau.

Petersburg, 29. August. (W. L. W.) (Uebers. Kopenhagen.) „Njetsch“ meldet: Am 23. August wurden in den Hauptstädten Rußlands Gerüchte verbreitet, daß Rowno wiedererobert und die Dardanellen gefallen seien. In Petersburg und Moskau fanden deshalb Kundgebungen statt, obwohl die Polizei diese sogar unter Androhung von Strafe verboten hatte. In Moskau orientierte die Kundgebung in eine regierungsfeindliche Demonstration aus. Am Denkmal des Generals Stobeleff wurden Reden gehalten, darunter eine von einem jungen Manne, die die Polizei veranlaßte, ihn sofort zu verhaften. Das Publikum wollte ihn befreien. Es kam zu einem Kampf mit der Polizei, bei dem mit Bajonetten und Steinen gekämpft wurde. Viele Personen und auch Polizisten wurden verwundet. Die Menge lief hinter den Polizisten her und zertrümmerte die Scheiben des Polizeireviere. Erst in später Nacht gelang es der Polizei, die Menge auseinanderzusprengen.

Bulgarien.

Die „Wossische Zeitung“ brachte die ersten Meldungen von der Unterzeichnung des bulgarisch-türkischen Vertrages. Jetzt gehen dem Blatte von einem hervorragenden bulgarischen Staatsmann, der in engen Beziehungen zu den leitenden Kreisen in Sofia steht, längere Ausführungen zu über die politische Lage in Bulgarien, denen wir folgendes entnehmen:

„Der vor einigen Tagen zustande gekommene Abschluß der türkisch-bulgarischen Verhandlungen ist ein Ereignis von größter Tragweite, denn er bedeutet nicht weniger als den unzweifelhaften und entschiedenen Uebertritt Bulgariens auf die Seite der ver-

Jahre 1897 vorgenommen wurde. Sie stellt eine Kopfgahl von 125 640 021 fest. Seitdem wurde in Rußland nicht wieder eine allgemeine Zählung veranstaltet, sondern die Bevölkerungszahl wird nach den alljährlich vorgenommenen „Rebisionen“ geschätzt, wonach sie sich im Jahre 1912 auf rund 171 Millionen belief.

Der Schätzung der Bevölkerung legen wir am besten die genauen Zahlen des letzten Zensus von 1897 zugrunde, das gegenseitige Verhältnis hat sich in der seither verfloßenen Zeit kaum verändert. Von den 125 1/2 Millionen werden nur 92 Millionen als Slawen bezeichnet und auch diese stellen keineswegs eine einheitliche Masse dar. Die Hauptmasse bilden nach der Angabe Russen, fast 84 Millionen (83 988 567). Aber selbst diese Russen bilden keineswegs eine einheitliche Nation, so wenig etwa wie die Skandinavier (Schweden, Norweger, Dänen) oder Engländer und Deutsche, die eine größere Stammesverwandtschaft haben als die verschiedenen Teile dieser Russen. Sie zerfallen in die Großrussen (58 Millionen), Kleinrussen (25 Millionen) und Weißrussen (6 Millionen), die durch Sprache und Sitten sehr von einander verschieden sind. Spiegel die Kleinrussen, die sich selbst Ukrainer nennen und für die Erhaltung ihrer selbständigen ukrainischen Sprache gegenüber den gewaltsamen Unterdrückungs- und Russifizierungsversuchen kämpfen, stehen in einem starken Gegensatz zu den herrschenden Großrussen. Die nächste Stelle nimmt auch ein slawischer Volksstamm ein, die Polen mit beinahe 8 Millionen (7 981 807) Seelen, doch zeigt ja der Jubel der polnischen Bevölkerung beim Einzug der verbündeten Deutschen und Oesterreicher in Warschau, wie sehr sich die Polen nach Befreiung von der russischen Herrschaft sehnen. Ihnen schließen sich die „lieben Juden“ des Jaren mit 5 070 205 Köpfen an, diese Kerne der Armen, denen im heiligen Rußland auch die einfachsten Menschenrechte verweigert sind. Erhebliche Teile der Bevölkerung stellen außerdem noch dar die Kirgisen und Kosaken mit 4 084 189, die Tataren mit 3 787 027, Deutsche mit 1 700 480, die Polakoren, Tschingaren mit 1 438 130, die Letten mit 1 435 987, Georgier, Immeretier und Mingrelier mit 1 386 448, Litauer mit 1 210 510, Armenier mit 1 178 086, Moldawier und Rumänen mit 1 121 609, Nordrußen mit 1 028 841 und Esten mit 1 008 788. Mit geringeren Ziffern, unter einer Million, treten hinzu die Sarten mit 988 665, die Chumaken mit 848 755, die Tschetschenen mit 819 876, die Karaligien mit 802 807, die Ubecken mit 706 584, die Kalmaniden und Kurjaten mit 499 811, die Schamudien mit 448 022, die Tatenen und Tschitsche mit 445 488, die Botjalen mit 430 970, die Tscheremissen mit 375 439, die Finnen und Korelen mit 351 100, die Turkmänen mit 281 257, die Kurden und Osseten mit 271 665, die Sirjanen und Wermjalen mit 258 309, die Jakuten mit 227 884, Täten mit 208 822, Orchenen mit 186 928, Bulgaren mit 172 726, die Kabardinier und Abchasser mit 170 072, die Armitis und Rogais mit 147 488, endlich 69 270 Turgulen und 50 886 Wömen. Das ergibt 48 einzelne Volksstämme, wozu noch 682 667 Vertreter verschiedener ganz kleiner Völkchen treten.

Von erheblicher Wichtigkeit sind die schwierigen Aufgaben die Entwirrung der russischen Völkerverhältnisse noch vorbedeutet, denn selbstverständlich ist die Abstammung der einzelnen Stämme und ihre etwaige Verwandtschaft unter einander noch weitläufig nicht genügend erforscht. Die von dieser Wirren Masse erreichte Kulturhöhe erkennt man recht gut aus den den Schlussworten der französischen Quelle dieses Berichtes (Mouvement Géographique): Nur 1/2 der eigentlichen russischen Völker können ihren Namen schreiben, kaum 1/3 der eigentlichen russischen Frauen können lesen, aber — alle können trinken.

hündeten Zentralmächte. Im Zusammenhang damit steht auch die Ernennung des neuen Kriegeministers General Jelow, welcher die türkisch-bulgarischen Verhandlungen zu Ende führte und somit als eifriger Anhänger einer deutschfreundlichen Politik gilt. Nach alledem mag noch offiziell von bulgarischer Neutralitätspolitik gesprochen werden, tatsächlich dürfen schon jetzt die Bulgaren als Deutschlands und Oesterreichs Verbündete betrachtet werden, was hoffentlich in kürzester Zeit sich auch durch Bulgariens aktives Eingreifen erfolgreich bewähren wird. . . .

Für den endgültigen Entschluß, der Politik Bulgariens eine deutschfreundliche Richtung zu geben, war der Friede von Bulgaref von entscheidender Bedeutung. Während des ersten Balkankrieges im Jahre 1912 hatte in Bulgarien allgemein der Glaube an die Möglichkeit geherrscht, Rußlands Interessen mit denen eines vergrößerten und vereinigten Bulgariens — in den Grenzen des Friedens von San Stefano — zu vereinbaren. Jedoch nach dem im Jahre 1913 stattgefundenen Zerstückelung Bulgariens folgte diebezügliche eine allgemeine Enttäuschung, und zwar hauptsächlich in den breitesten Volksschichten, welche bis dahin aus Ueberlieferung russenfreundlich gesinnt waren. Infolgedessen konnte das gegenwärtige Ministerium Radostanow aus Rußland kommen, nachdem es öffentlich erklärt hatte, daß Bulgarien nunmehr sein Heil im engen Zusammenwirken mit den Zentralmächten anzustreben habe.

Die planmäßige Begünstigung, welche die Ententemächte beim Abschluß des Bulgaref Friedens den Feinden Bulgariens hatten angeheben lassen, hat Dank der erwähnten Umwälzung in der bulgarischen öffentlichen Meinung zu Ergebnissen geführt, die für die Entente die unangenehmste Ueberraschung waren. Schon im September 1913 haben die Bulgaren, die den schlaun Plan der Entente durchschaut hatten, mit dem türkisch-bulgarischen Friedensvertrag von Konstantinopel den ersten Strich durch die Rechnung der Entente gemacht. Dadurch wurde auch die erste solide Grundlage für eine zukünftige Verständigung auch mit Oesterreich und Deutschland geschaffen. . . .

Wegen der verschiedenen Anschauungen über den Ausgang des Weltkrieges bildeten sich in Bulgarien zwei gegnerische Richtungen. Der scharfe Gegensatz zwischen diesen Richtungen wurde aber mit den Erfolgen der Zentralmächte milder und ist nach ihren letzten großen Siegen im Verschwinden. In seiner gänzlichen Beseitigung trägt viel die volle Einstimmigkeit bei, die im bulgarischen Volk gegenüber den feindseligen Nachbarn, besonders gegenüber Serbien, herrscht, dessen Rädertätigkeit und Rädertätigkeit zur Herausgabe des Raubes von 1913 die Hoffnung jedes Bulgaren ist.

Unter so günstigen Stimmungen hat das Ministerium Radostanow den ersten Schritt zu seinem Bündnis mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland getan. Es ist augenscheinlich, daß Radostanow in vollem Vertrauen auf Garantien beider Großmächte in bezug auf das künftige Schicksal Mazedoniens handelt — Garantien dafür, daß Mazedonien aus seiner gegenwärtigen Anrechtlosigkeit befreit und seinem Mutterland Bulgarien einverleibt wird. . . .

Im Banne der Kriegspsychose.

In einem so überschriebenen Leitartikel sagt die „Rölnische Zeitung“ (Nr. 899):

„Der Krieg hat in der öffentlichen Meinung der Völker eine Weisheitsverfassung gesetzt, die man in unserem Zeitalter der Internationalität und intellektuellen Aufklärung nicht für möglich gehalten hätte. Nationalstaatlicher Egoismus und das Streben, die eigenen Daseinsinteressen mit allen Mitteln durchzusetzen, beherrschen so ausschließlich die kriegführenden Völkerguppen, daß diese in sich abgeschlossene Vorstellungskreise bilden, in denen jene Kräfte mit autosuggestiver, fast alle Individuen erfassender Wirkung die einzige Quelle des Denkens und Handelns geworden sind. So bestehen diese Vorstellungskreise nebeneinander, ohne sich zu berühren, und aus Tatsachen, die in Friedenszeiten zweifellos hier wie dort dieselbe Beurteilung erfahren würden, werden unter dem Einfluß des alles Denken und Wollen gefangenen nehmenden nationalen Egoismus Schlüsse gezogen, die sich schnurstracks widersprechen, so daß man den Eindruck erhält, als ob Logik und gesunder Menschenverstand gänzlich aus dem Kriegsbegriffvermögen ausgeschaltet seien. Das Streben der Kulturvölker, sich gegenseitig zu verstehen, hat der Drang abgelöst, sich gegenseitig mißzuverstehen, mit Hilfe der absichtlichen Mißdeutung der Motive des anderen sich gegenseitig ins Unrecht zu setzen und die eigenen Volksgenossen selbst auf Kosten des logisch geordneten Denkens in dem nationalen, ausschließlich auf den Sieg gerichteten Vorstellungsbanne festzuhalten. In jedem (?) Zeitungsblatt findet man heute zahllose Beweise dieser Weisheitsverfassung.“

Die „Rölnische Zeitung“ bezieht diese Feststellung eines krankhaften Zustandes ausdrücklich auch auf Deutschland:

„Aber wir wollen nicht noch Pharisäerart an unsre Brust schlagen und sagen: Herrgott, wir danken dir, daß wir nicht sind wie diese Jöllner. Wir wissen, daß auch wir in unserem Vorstellungskreise befangen sind, und wir müssen es sein und bleiben, weil auch uns der nationale Egoismus beherrscht, siegen zu wollen.“

Gegen Annexionen — für Grenzberichtigungen.

Die „Freisinnige Zeitung“ veröffentlicht eine in politischen Kreisen bereits bekannte Eingabe an den Reichskanzler über die Kriegsziele. Die Eingabe ist vom 27. Juli datiert und hat folgenden Wortlaut:

„Deutschland ist in den Krieg nicht mit der Absicht auf Eroberung gegangen, sondern zur Erhaltung seines von der feindlichen Koalition bedrohten Daseins, seiner nationalen Einheit und seiner fortschreitenden Entwidlung. Nur was diesen Zielen dient, darf Deutschland auch bei einem Friedensschluß verfolgen. Eingaben (der 6 Wirtschaftsverbände und einiger Professoren. Die Red. des „Borm.“), welche Euer Erzellenz zugegangen sind, verstoßen gegen diese Ziele. Wir halten es daher für unsere Pflicht, diesen Vorstellungen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten und offen auszusprechen, daß wir in ihrer Verwirklichung einen folgenschweren politischen Fehler und nicht eine Stärkung, sondern eine verhängnisvolle Schwächung des Deutschen Reiches sehen würden.“

In rein sachlichen Erwägungen bekennen wir uns zu dem Grundsatz, daß die Einverleibung oder Angliederung politisch selbständiger und an Selbstständigkeit gewöhnter Völker zu verwerfen ist. Das Deutsche Reich ist hervorgegangen aus dem Gedanken der nationalen Einheit, der nationalen Zusammengehörigkeit. Es hat nationalfremde Elemente nur langsam und noch unvollkommen mit sich verschmolzen, und wir wollen uns weder durch Ereignisse noch durch Personen, noch durch leicht erzeugbare Stimmungen dazu drängen lassen, die leitenden Grundlinien der Reichs-Entwicklung aufzugeben und zu verändern und den Charakter des Nationalstaates zu zerstören.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die von uns nach Maßgabe unserer Friedensbedingungen zu räumenden Gebiete nicht zu einem Bollwerk für unsere Gegner werden dürfen, daß kein Rivale Deutschlands sich dort festsetzen darf. Die Möglichkeit darf nicht bestehen, daß feindliche Befehle der

Bewohner sich in feindselige Handlungen umsetzen, die den Frieden und die Sicherheit unserer Grenzen bedrohen könnten. Soldaten Gefahren kann vorgebeugt werden, und wir vertrauen darauf, daß es gelingen wird, geeignete und wirksame Mittel auszuwählen und zu verwirklichen. Dazu vermögen wir aber wiederum um solche Mittel nicht zu rechnen, die uns auf Umwegen schließlich doch zur Annexion hinleiten würden.

Wir alle sind mit dem ganzen Volke fest überzeugt, daß dieser Krieg mit einem vollen Siege Deutschlands enden wird. Nach so bewundernswürdigen Heldentaten, nach so unendlichen Opfern und Mühen, nach so viel Ruhm und so viel still und mit Seelengröße getragenen Leid wird das deutsche Volk einen Siegespreis beanspruchen dürfen, der — soweit das überhaupt möglich ist — dem, was es hingegeben hat, entspricht. Der höchste Siegespreis wird immer in der stolzen errungenen Gewißheit bestehen, daß Deutschland auch eine Welt von Feinden nicht zu befürchten braucht, und in dem beispiellosen Kraftbeweis, den unser Volk den andern Völkern der Erde und den kommenden Generationen gegeben hat. Das deutsche Volk kann aber nur einen Frieden schließen, der den strategischen Bedürfnissen, den politischen und wirtschaftlichen Interessen des Landes und der ungehemmten Betätigung seiner Kraft und seines Unternehmungsgeistes in der Heimat und auf dem freien Meere gesicherte Grundlagen gibt. Wir hegen das Vertrauen, daß es Euer Erzellenz mit den verfassungsmäßig berufenen Instanzen gelingen wird, unbeirrt, zu gegebener Zeit, auf der Höhe unserer militärischen Erfolge einen solchen Frieden zu schaffen.“

Die Eingabe ist von mehreren hundert hochgestellten Männern unterzeichnet, Professoren, Fabrikanten, Kaufleuten, Direktoren, Schriftstellern, auch Offizieren. Von einzelnen Namen heben wir hervor: Prof. Schmoller, Dr. Raul Rohrbach, Prof. Hans Delbrück, Staatsminister S. v. Berlepsch, Prof. Brentano, Fürst Hensel v. Donnerstern, Prof. Ernst Franke, Prof. Ad. Harnack, Fürst Hatzfeld v. Trachenberg, Prof. W. Kahl, Generalintendant Labusen, Prof. Walter Vogt, Dr. Dernburg, Prof. Herkner, Prof. v. Liszt, Prof. Loh, Graf v. Monts, Major v. Porseval, Prof. Martin Kade, Prof. Schüding, Prof. Max Weber-Hieselberg, A. Stein (Redakteur der „Frankf. Btg.“), Theodor Wolff (Chefredakteur des „Berliner Tageblattes“).

Politische Uebersicht.

Pressezensur.

In einem Rückblick auf die Reichstagsverhandlungen schreibt die konservative „Kreuz-Zeitung“ über die Pressezensur:

„Was Staatssekretär Delbrück zur Frage der Pressezensur ausführte, war leider wenig tröstlich. Er begründete die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes über die Zeit der Mobilmachung hinaus, zu deren glatter Durchführung er zunächst nur eingeführt war, mit der Zunahme der Spionage, der Anschläge auf Eisenbahnen und Brücken und der Notwendigkeit weiterer Truppenverchiebungen, und fügte hinzu, daß die Beschränkungen sich im Rahmen des absolut Notwendigen halten sollten. Der daraus nun aber herausgesehen hätte, daß die Beschränkungen sich nur auf das aus den obigen militärischen Gesichtspunkten durchaus Notwendige erstrecken sollte, wurde sofort eines andern belehrt, als der Staatssekretär darlegte, daß sie sich auf alle Dinge beziehen müßte, deren Verbreitung im Auslande zu einer unrichtigen Beurteilung unserer Widerstandskraft, Leistungsfähigkeit und Ziele führen“ könne. Eine nach diesem Grundsatze durchgeführte Zensur muß natürlich die Bewegungsfreiheit der Presse aufs äußerste beschränken, und deshalb eröffnen die Ausführungen des Staatssekretärs leider keine Aussicht auf Besserung von Zuständen, deren Besserungsbedürftigkeit von allen Seiten zugegeben worden ist.“

Wir empfehlen dieses konservative Urteil einigen Parteiblättern, die sich kürzlich wegen einer Zensurfrage an dem „Vorwärts“ zu reiben versuchten.

Schlachtverordnungen des Bundesrats.

Amlich, Berlin, 29. August. (W. L. W.) Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 26. August den Erlass eines Schlachtverbotes für trüchtige Kühe und Sauen beschlossen. Die Schlachtung trüchtigen Viehs stellt einen Mißbrauch dar, der im Interesse der Aufzucht und damit der Fleischversorgung schon seit langem von sachverständiger Seite bekämpft worden ist. — Gleichzeitig hat der Bundesrat die Landesregierungen ermächtigt, noch weitere Schlachtverbote für Vieh zu erlassen. Auf Schlachtvieh, das aus dem Auslande eingeführt wird, findet die Verordnung keine Anwendung.

Billiges Schweinefleisch in — Brüssel.

Während auf den deutschen Viehmärkten die Schweinepreise immer mehr in die Höhe getrieben werden, hat der Gouverneur von Brüssel für Groß-Brüssel Höchstpreise für Schweine festgelegt, die 200 R. für 100 Kilogramm nicht übersteigen dürfen. In Deutschland stehen die Preise um 50 Proz. höher. Dabei sind aber die Schweine in Belgien noch knapper als in Deutschland. — Auch aus den besetzten Gebieten Nordfrankreichs werden von der Militärbehörde festgesetzte Preise gemeldet, die tief unter den in Deutschland üblichen stehen.

Belgisches Geld aus Zint.

Aus Brüssel wird gemeldet: In Belgien herrscht seit Monaten ein starker Mangel an Geld. Der Generalgouverneur erließ darum eine Verordnung, die die Prägung von Scheidemünzen in Zint zuläßt. Es sollen Stücke im Werte von fünf, zehn und fünfundsiebzig Centimes herausgegeben werden. Niemand wird aber verpflichtet sein, solche Zintmünzen im Betrage von mehr als fünf Franc in Zahlung zu nehmen. Das neue Geldstück wird das umsträngte Bild eines Löwen und die Aufschrift „Belgien“ in französischer und flämischer Sprache zeigen.

Monarchistische Unruhen in Dissenon.

Paris, 29. August. (W. L. W.) Der „Temps“ erzählt aus Dissenon: Der Minister des Innern hat der Kammer bekanntgegeben, daß in Nordportugal die Monarchisten die Bevölkerung von neuem aufzuwecken. Gegenmaßregeln sind getroffen worden. Trotzdem ist die Kaiserne des Infanterieregiments in Guimaraes angegriffen worden. Es gab dabei mehrere Verletzte. Der Minister sagte seiner Mitteilung hinzu, man habe Bomben und Waffen beschlagnahmt. Die Brücke von Trofa, halbwegs zwischen Porto und Braga, ist durch eine Dynamitexplosion leicht beschädigt worden. Die Verbindungen zwischen Braga und Guimaraes sind abgeschnitten. In den anderen Bezirken ist die Ruhe nicht gestört. In Dissenon ereigneten sich nur unbedeutende Zwischenfälle. Augenblicklich ist die Lage in Portugal normal. Von anderer Seite verlautet, daß die Verbindung zwischen Braga und Lapa, die abgeschnitten waren, wiederhergestellt sind. 40 Verhaftungen sind vorgenommen worden.

